

Höre Israel! שמע ישראל

Verfasser unbekannt. Eingesandt von Frau Flora Stepak-Berlin.

Sag' an, mein Lied, und nenn' den ält'sten Spruch
Des ält'sten Volkes aus seinem ält'sten Buch!
Es ist der Spruch dem Israelit gegeben
Als Wanderstab auf seinem Pilgerleben.
Nicht Einen giebt es auf dem Erdenrund
Der diesen Spruch nicht führt in Herz und Mund,
Ob Lust er fühlt, ob seine Augen weinen,
Wenn er Gefahr rings um sich schaut,
Er betet still, er ruft es laut:
Hör' Israel und liebe Gott, den Einen!

Wach' auf, mein Söhnchen, Tochter, wache auf!
Schon wandelt hoch die Sonne ihren Lauf!
Steht auf und waschet rein Gesicht und Hände,
Legt an die Kleidchen munter und behende,
Dann tretet her, und sprecht mir das Gebet,
Wie es in unsern heil'gen Büchern steht!
So weckt die Israelitin ihre Kleinen;
Nachbetend spricht dann jedes Kind
Den Urtext, der also beginnt:
Hör' Israel und glaub' an Gott, den Einen!

Wenn müd' und matt nach mancher Sorg' und Plag'
Der Israelit beschließt den Werkeltag,
Auch wenn nach glückgekröntem Tagesringen
Die Nacht ihn grüßt mit ihren sanften Schwingen,
Dann fühlt er sich gestimmt zu Lob und Preis,
Und in des Hauses weihevollem Kreis,
Im Kreis der munteren Schaar der lieben Seinen
Da stimmt er an das Hauptgebet:
Das lautet früh und lautet spät
Hör' Israel und preise Gott, den Einen!

Wenn Israel an seinem schönsten Fest
Vereint sich ganz der Buße überläßt,
Wenn auf der ganzen Erd' in tausend Chören
In einer Sprach' sich Hymnen lassen hören,
Zum Tempel wallt das Volk am Abend hin,
Verweilet im Gebet mit frommem Sinn
Bis wenn des andern Abends Sternlein schimmern,
Und beim Beginn und bei dem Schluß
Laut tönt der Ruf wie Geistergruß:
Hör' Israel und fleh' zu Gott, dem Einen!

In jenen Tagen grauser Schmach und Not,
Als Israel wohl tausendfachen Tod
Gelitten um den heil'gen Gottesglauben,
Da sah man auf die Folterbank schrauben
Die Märtyrer. O seht den Todesmut,
Wie sie mit Lust hingeben Gut und Blut!
Gilt es dem Glauben doch, dem wahren, reinen.
O hört den letzten Athemzug,
Er röchelt noch den heil'gen Spruch:
Hör' Israel und stirb in Gott, dem Einen!

Sag' an, mein Lied, und nenne laut den Spruch,
Den Israel auf seiner Fahne trug,
Von Anbeginn der Zeit bis heut'ger Stunde
Wohl auf dem ganzen weiten Erdenrunde.
Mit dieser Fahne lebt der Israelit,
Mit ihr ins bessre Leben tritt,
Wenn er mit seinem Gott sich will vereinen,
Da hört man in der letzten Stund'
Die Worte noch aus schwachem Mund:
Hör' Israel und leb' in Gott, dem Eine

„Kommt Kinder, hört mir zu!" Ps. 34, 12.

Von Dr. B. Kuttner in Frankfurt a. M.

VII.

Willst du gesund bleiben, so gewöhne dich ferner an Sauberkeit. Scheue dich nicht vor dem Wasser, sondern wasche dich alle Morgen so tief wie möglich, namentlich Nacken und Brust und bade, so oft es geht, besonders im Sommer; halte die Hände sauber, die Ohren und die Zähne!

Was die Zähne anbelangt, so putze sie nicht nur morgens, sondern auch abends, damit die Speisereste nicht über Nacht zwischen den Zähnen bleiben, in Fäulnis übergehen und so den Zähnen schaden und üblen Geruch verursachen. Trinke auch nicht allzu Kaltes zwischen Warmes, weil dadurch der Schmelz der Zähne Risse bekommt, und das ist der Anfang zum Verwittern und Schlechtwerden derselben. Sehr schädlich für die Zähne sind auch Zucker, Bonbons („Guts") und andere Süßigkeiten; denn, sagt der Chemiker, der Zucker verwandelt sich durch die Wärme der Mundhöhle schnell in Milchsäure und diese greift, wie alle Säuren, den Zahnschmelz an. Bürste den Mund mit einer schwachen Lösung von übermangansaurem Kali (das Wasser darf aber nur hellrot gefärbt sein) und dann mit einem unschädlichen weißen Zahnpulver; das beste ist Schlemmkreide mit einigen Tropfen Pfeffermünzöl parfümiert. Wenn du so deine Zähne schonst und pflegst, wirst du einen saubern Mund und gute Zähne behalten, die viel Schmerzen ersparen und zugleich für deine Verdauung sorgen. Dann „gut gekaut ist halb verdaut". Ja, das Kauen will ich dir überhaubt sehr empfehlen; schling nicht, wie ein Raubtier, die Stücke hinab, sondern iß langsam, kaue ordentlich, dann verdaust du besser; manches Magenweh und manche Verdauungsbeschwerde kommt vom schlechten Kauen.

Näschereien verderben nicht nur die Zähne, sondern auch den Magen; wer gern nascht, hat deshalb wenig Appetit zu nahrhaften Sachen, ißt wenig, wird blaß und blutarm und zuletzt so schwach und magenkrank, daß kein Arzt mehr helfen kann. Hüte dich also vor der Naschhaftigkeit und spare dein Taschengeld für nützliche Dinge auf!

Auch Mäßigkeit bewahrt dich vor mancherlei Krankheiten: zu wenig essen ist ungesund; aber zuviel essen ist auch ungesund. Und hast du einmal gegessen oder getrunken, was dir nicht gut gethan hat, so mußt du es in Zukunft unterlassen; hast du dir einmal ein Vergnügen gemacht, das dir übel be-

kommen ist, so thue es nie wieder, auch wenn man dir noch so sehr zuredet oder gar dich auslacht. Mit anderen Worten: Sei vorsichtig im Essen, im Trinken, im Vergnügen!

Trinke keine eiskalten Getränke, das schadet dem Magen, namentlich aber nicht, wenn du erhitzt bist, denn das kann lebensgefährlich werden. Überhaupt: langsam erwärmen, abkühlen! Und ferner: Füße warm, Kopf kühl, Hals frei! Dann bleibt dir manche Halskrankheit erspart.

Noch manches könnte ich euch sagen, aber es sei genug für heute! Ihr seht schon hieraus, meine lieben Kinder, daß ihr viel für eure Gesundheit thun könnt. Seid also allzeit vorsichtig, und der liebe Gott erhalte euch gesund.

Der Kundschaftsgeher.*)

(Fortsetzung.)

Magdeburger ging langsam über die Brücke auf die Kleinseite ins oberstburggräfliche Palais. Er besaß ein zartbesaitetes Gemüt, das leicht verstimmt wurde. Er liebte die Ehre und mochte sich nur ungerne einer Geringachtung oder gar einer Beleidigung aussetzen. Aber es kommt oft im Menschenleben vor, daß wir gerade das Allerliebste entbehren müssen, — vielleicht auch ist es umgekehrt, und erscheint uns das, was wir entbehren müssen, eben deshalb als das Wünschenswerteste, als das Allerliebste. Magdeburger hätte sich schon lange gerne im Schoße der Judengemeinde irgend eine Stellung errungen, aber er war ein gar zu unwissender, unbedeutender, ja sogar dummer Mensch, und nicht das allerkleinste, allerunbedeutendste Ehrenämtchen war ihm je zugedacht worden, — und er wäre doch so genügsam gewesen! — allein seine Versuche, sich seinen Glaubensgenossen nützlich zu machen, waren nie beachtet, noch viel weniger gewürdigt worden, so daß er nach und nach die Hoffnung, etwas in der Kille**) zu werden, aufgab, und eine Abart Menschenhaß — allerdings der mildesten Sorte — in seinem sonst kindlich guten Gemüte Wurzel schlug. Jetzt überdachte er die Unannehmlichkeiten, die ihm in dem oberstburggräflichen Palais zustoßen konnten und leise seufzend flüsterte er mit bitterem Humor: Beim Christen Risches***), und beim Juden ka Kowed****) — wirklich, ich bin nit zu beneiden!

---

*) Nach: S. Kohn „Prager Ghetto-Bilder“. — **) Gemeinde, Judengemeinde. — ***) Haß. — ****) Ehre.

Um sich aber nicht fortwährend nur unangenehmen Gedanken hinzugeben, machte er den Versuch zu erraten, was sein Freund Kubitschka plötzlich von ihm wünschen mochte, und es entstanden die sonderbarsten, wenn auch nicht sinnreichsten Vermutungen in seinem Kopfe.

„Effcher," vermutete er, „ist er von seinem Bruder, dem Förster, eingeladen worden, auf die Feiertage, was jetzt bald sein werden hinaus zu kommen und braucht zu der Reise e warmen Pelzrock und ein Paar feste Pelzstiefel, hm!" meinte er, diesen Gedanken weiter spinnend, „bei Elije Mühlhausen hab' ich vorgestern e Pelz gesehen, der gäbet ihn billig, — oder", fiel ihm jetzt ein, „hat sein ältester Sohn der Soldat etwas Geseres*) mit seinem Hauptmanne, und Kubitschka will ihm ein paar Dukaten schenken, und ich soll ihm das Gold einwechseln oder . . . bah!" unterbrach er endlich laut seine Gedanken, „zu was soll ich mir den Kopf zerbrechen, ich werd's ja so bald erfahren!"

So in Nachdenken versunken war Magdeburger bei dem oberstburggräflichen Palais angelangt. Bei dem Eintritte in den Flur stieß er gleich auf den rothaarigen Jäger Franz, den er seiner Frau als besonders boshaften Judenfeind bezeichnet hatte. Kaum erblickte ihn der Jäger, streckte er die Zunge aus dem Munde, schnitt Gesichter und rief dem Manne, der ihn nie beleidigt oder geschädigt hatte, und der ruhig an ihm vorüberschritt, die gemeinsten, pöbelhaftesten Schimpfworte nach. Scheinbar ohne sich darum zu kümmern, ging Magdeburger nach Kubitschka's Wohnung. Dort wurde er freundlich empfangen.

„Ah!" rief ihm der Portier entgegen, „gut, daß Ihr gleich gekommen seid, es handelt sich um ein gutes Geschäft für Euch, — nicht mit mir, ich weise es Euch blos zu, das heißt, eigentlich meine Schwester . . . Ihr sollt das Geschäft mit einer vornehmen Person machen, aber vor allem müßt Ihr verschwiegen sein, es darf's kein Mensch auf der ganzen Welt erfahren, dann müßt Ihr klug sein und müßt's fein anstellen, und dann müßt Ihr ehrlich zu Werke gehen, — freilich das brauch' ich Euch nicht zu empfehlen, dafür kenn' ich Euch, . . . dann . . ."

„Herr Kubitschkaleben," unterbrach ihn Magdeburder ungeduldig, „werden Sie schon einmal fertig mit Ihrer langen Red, ich bin schon ganz neugierig, also was is das für ein Massematten**), und mit wem soll ich ihn machen?"

*) Verdrießlichkeiten, Unannehmlichkeiten. — **) Geschäft.

„Komm herein ins zweite Zimmer, meine Schwester soll's Euch selbst sagen."

Magdeburger trat in das zweite Zimmer, wo ihn Anna, die jüngste Schwester des Portiers, erwartete. Sie war Kammermädchen bei der Oberstburggräfin und hatte schon die Formen des feinen Umganges, den sie täglich vor Augen sah, angenommen und sprach:

„Herr Magdeburger, mein Bruder rühmt Sie als einen ehrlichen, vertrauenswürdigen Geschäftsmann und als einen verschwiegenen Menschen. Es handelt sich um ein Geschäft für eine sehr vornehme Dame. Sie sollen bei demselben einen anständigen Profit machen oder, wenn Sie die Sache nicht selbst kaufen können oder wollen, für die Mühe des Verkaufes gehörig bezahlt werden — wollen Sie das?"

„Warum soll ich nit wollen?" entgegnete Magdeburger, der es liebte mit Gegenfragen zu antworten.

„Also kommen Sie um vier Uhr nachmittags her — da sind wir allein im Hause, der Excellenz-Herr ist auf die Jagd gefahren und hat einen Teil der Dienerschaft mitgenommen, die Lakaien und Bedienten haben nachmittags Kirchengang, — so wird außer uns Kubitschka's" — Anna lachte — „keiner im Hause sein, der Bruder schickt sogar die Marie weg, und es kann daher alles hübsch geheim bleiben."

Magdeburger wurde mißtrauisch, er zog bedächtig seine Dose aus der Tasche, nahm verlegen eine Prise, räusperte sich und sprach:

„Es ist doch nix Krummes? Mamsell Anninko, in so was laß ich mich nit ein! es is doch alles redlich und ehrlich? — was?"

„Was fällt Ihnen denn da ein, Herr Magdeburger!" rief das Mädchen vor Zorn erglühend, „was schwätzen Sie denn da? Ihre Excellenz, die gnädige Frau Oberstburggräfin, wird doch wohl nichts Krummes vorhaben?"

Die Prise Tabak, die Magdeburger zwischen den Fingern hielt, entfiel seiner zitternden Hand, er blieb vor freudigem Schrecken und vor angenehmer Ueberraschung wie versteinert sitzen. Aber plötzlich verfinsterten sich seine Mienen, es fiel ihm ein, daß sich das Mädchen nur einen Scherz mit ihm erlauben könne, und er sagte ganz verdrießlich:

„Mamsell Anninko, fangen Sie auch schon mit solchen Dummheiten an? Haben Sie das vielleicht vom Jäger Franz gelernt? Sie schicken in der großen Kält' die Mamsell Marinko nach mir, as*) ich soll herüberkommen, — as Sie sich wollen einen Spaß aus mir machen! . . . pfui Teixel, schämen Sie

*) Daß, damit.

sich!" . . . Magdeburger spie höchst unmanierlich und ungalant weit weg von sich, „ein so schönes Mädel und schon so . . . so . . ."

Magdeburger war weder ein kluger Mensch noch ein gewandter Redner, und da er nicht das passende Wort fand, seinen Satz zu vollenden und seine volle Entrüstung auszudrücken, so brach er plötzlich ab und schwieg.

„Aber was fällt Ihnen da ein?! Ihre Excellenz braucht Geld und will's dem Excellenzherrn nicht sagen! . . . Sie will einen alten Schmuck verkaufen!"

Magdeburger wurde jetzt rot wie ein Truthahn, dem man ein Scharlachtuch vorhält. Er hielt diese Behauptung für einen fortgesetzten schlechten Scherz und fühlte sich tief verletzt, daß man ihn, David Leb Magdeburger, für einen solchen Esel halte, dem man geradezu das dumme Zeug einreden könne: Die Frau Oberstburggräfin von Böhmen brauche Geld! Er sprang wütend auf, setzte, aller guten Lebensart trotzend, im Zimmer seinen dreieckigen Hut — vor Zorn windschief — auf und schrie wie besessen:

„Das hab' ich nicht um Euch verdient — und daß Sie, Herr Kubitschka, bei dem Theater mitspielen, verdrießt mich noch mehr! . . . Ein junges Mädel!" er zuckte verächtlich mit der Achsel nach der Gegend wo Anna saß, „was kann ich von ihm verlangen? aber Sie, den ich treu und ehrlich bedien'! Sie sollten sich aus mir ka solchen Spaß machen! freilich," fuhr er mit giftiger Ironie fort, „die Oberstburggräfin, die arme Frau nebbich*) braucht das Geld! auf was braucht sie's? auf Brot für ihre Kinder? oder auf Holz zum Heizen? oder auf Schuh, weil ihre zerrissen sind? Sie muß ihren Schmuck verkaufen! . . . und wenn sie ihren Schmuck verkauft," fuhr Magdeburger im Eifer der Entrüstung förmlich zu einem Redner ausartend fort, „wird sie nach David Leb Magdeburger schicken, was da hinten hinaus im dritten Stock am Dreibrunnenhaus wohnt? oder wird sie nach Richter, Grohmann oder einem andern christlichen Juwelier schicken? he?! — und wenn sie einen Juden haben will, so ist Wolf Zappert da in seinem eigenen Hause am großen Ring,**) — bei dem kaufen alle großen Herrschaften und sogar der Kaiser, wenn er hier ist, und — ich versteh' keinen Schmuck! Besser soll ich von Freuden wissen, als ich weiß, was Brillanten wert sind . . . ja e Winterrock, e Kasten, e Lustre, e Meerschaumkopf — in solchen Sachen bin

---

*) Ein Ausdruck des Bedauerns. — **) Dieser war der einzige Jude in Prag, der das Privilegium besaß, außerhalb der Judenstadt ein Haus zu besitzen und dort sein Geschäft zu betreiben.

ich Meister; aber Mamsell Aninko, daß Sie's wissen, ich versteh kein Schmuck und kein schlechten Spaß, und machen Sie sich gefälligst ein anders Mal aus einem andern einen Narren. — Adies!"

„Was fällt Euch denn ein!" rief Kubitschka jetzt, Magdeburger beim Rockärmel zurückhaltend, „und schreit nicht wie besessen! es soll ja ein tiefes Geheimnis bleiben, seid doch nicht wie meschuge,"*) — Kubitschka liebte es in seiner Unterhaltung mit dem Kundschaftgeher im Scherze einige jüdische Worte, die er aufgefangen hatte, einzustreuen —
„setzt Euch nur nieder wie ein vernünftiger Mensch, der Ihr doch seid — und meine Schwester wird's Euch erklären!"

Magdeburger setzte sich beruhigt nieder, zog den Hut vom Kopfe und wischte sich den Schweiß, den ihm die Aufregung hervorgetrieben, von der Stirne. Kubitschka holte, um jeden Groll gründlich zu ersäufen, eine dickbauchige Flasche aus dem Schranke und schenkte seinem Gaste ein Glas spanisch Bittern ein, das dieser schweigend leerte. Das Mädchen sagte fast im Flüstertone:

„Die Sache verhält sich folgendermaßen. Der jüngste Bruder der gnädigen Frau Gräfin, Graf Julius, Lieutenant bei Savoyn-Dragonern ist ihr Liebling und macht schrecklich viel Schulden. Unser Excellenzherr, der schon einmal für ihn tief in den eigenen Beutel gegriffen und seine Schulden getilgt hat, will nichts mehr von ihm wissen. Der junge Graf hatte damals heilig versprochen, brav zu werden, nicht so hoch zu spielen und nicht so hoch zu wetten, — aber versprechen und halten ist zweierlei! Jetzt ist er wieder in der größten Verlegenheit und ist gestern Abend in vollster Verzweiflung zu meiner lieben gnädigen Excellenz gekommen, hat gesagt, daß er wieder Ehrenschulden gemacht hat, daß er mit Schimpf entlassen werden wird, und daß er sich eine Kugel durch den Kopf jagen muß . . . nun, da will ihn meine gnädige Excellenz doch nicht so grausam in der Patsche stecken lassen, und da der Excellenz-Herr kein bares Geld hat, so muß sie halt einen alten Schmuck, der ihr Privateigentum ist — sie hat ihn von einer Tante geerbt und trägt ihn nie — verkaufen. Da sie nicht haben will, daß man erfährt, daß sie den Schmuck verkauft, so muß dies durch einen ehrlichen, verläßlichen Mann geschehen. Mein Bruder rühmt Sie stets als einen solchen, und da mich Ihre Excellenz, meine gnädige Gräfin beauftragt hat, einen solchen Mann aufzusuchen, — habe ich Sie empfohlen, Herr Magdeburger."

*) Verrückt.

Das kitzelte den eitlen Mann, daß er feuerrot vor Freude wurde.

Hm! Das ist etwas anderes, etwas ganz anderes, Mamsell Anninko, ja — Brillanten versteh' ich keine, aber ein ehrlicher Mann bin ich und will den Schmuck gerne verkaufen. Was man dafür bekommen kann, soll Ihre Frau Oberstburggräfin dafür kriegen. Ich werd' zu Wolf Zappert gehen, das ist der größte Juwelier hier, wir sind sogar etwas verwandt mit einander," fügte Magdeburger mit Stolz auf diese Verwandtschaft hinzu, „warum? weil mein Großvater selig is ein Geschwisterkind gewesen von der zweiten Frau seines Obervetters Stiefsohn. — Also die Frau Oberstbuggräfin will mir den Schmuck selbst übergeben? — gut! ich werde pünktlich um vier Uhr da sein . . . Wie soll ich mich anziehen, Herr Kubitschkaleben, soll ich mir meine Samstags- oder die Feiertagskleider anziehen?"

„Welche sind schöner?„ frug das Kammermädchen.

Magdeburger unterdrückte mühsam ein Lächeln über die dumme Frage.

„Nu," antwortete er, seiner Gewohnheit gemäß mit einer Gegenfrage, „werden die Feiertagskleider nit schöner sein?"

„Also diese!" entschied Anna, und seien Sie gefälligst schlag vier Uhr da."

„Gut."

Kubitschka schenkte zur Erhöhung der Feierlichkeit dieses denkwürdigen Augenblickes dem Kundschaftsgeher ein zweites Glas spanisch Bitter ein, das dieser mit einem Zuge austrank und dann, nachdem noch einige Worte gewechselt wurden, eilte Magdeburger weg. Der eitle Mensch konnte es vor Ungeduld nicht erwarten, seiner Frau mitzuteilen, welchen unerwarteten und erfreulichen Zuwachs sein Kundenkreis erhalten habe. (Fortsetzung folgt.)

Unsere Namen.

Dr. **D. Engländer**-Berlin

Moses Mendelssohn, (Wolfgang Amade) Mozart, Alfred Krupp, Moses Montefiore! Welch' herrlicher, voller Klang in jedem dieser Namen! Erweckt nicht die Erwähnung des großen jüdischen Weltweisen Moses Mendelssohn in uns das stolze Bewußtsein, daß jener Mann, der sich um das Judentum unsterbliche Verdienste erworben hat, zu den Unseren zählt? Hören wir nicht im Geiste die bezaubernde Musik des Komponisten (Tonkünstlers) Mozart,

wenn sein Name genannt wird? Erfüllt uns nicht bei dem Gedanken an Alfred Krupp, der aus eigener Kraft außerordentliche Erfolge auf praktischem Gebiete errungen hat, die höchste Bewunderung für diesen Mann? Welches Israeliten Herz bliebe gleichgiltig bei dem Namen des größten Menschenfreundes unseres Jahrhunderts Moses Montefiore? Ihr seht, die Namen sind von dem Wesen und Wirken dieser Männer unzertrennlich; die Namen sprechen es deutlich aus, wer ihre Träger gewesen sind und was sie für die Menschheit gewirkt haben. Gewiß, meine Lieben, die Namen, die wir führen, sollen nicht nur als äußeres, bequemes Merkmal der Unterscheidung gelten, nicht bloß „Schall und Rauch" sein, sondern sie sollen in noch höherem Grade das wertvollste Kennzeichen unseres Geistes und Charakters sein. Darum ist es begreiflich, wenn wir nicht dulden, daß man leichtfertig von unseren Namen spricht oder uns nicht die Achtung zollt, die man ihnen nach unserer Meinung schuldig ist; denn in der Verletzung unseres Namens liegt eine Geringschätzung, die, wenn sie unverdient ist, sehr wehe thut.

Der eine Name, den wir nach unserer Geburt bekommen, ist unser Vorname. Mit welcher Liebe und Innigkeit sprechen Vater und Mutter, Geschwister und Verwandte, erfüllt von den schönsten Hoffnungen und Ahnungen für das junge Geschöpf, den Namen aus! Und die große Freude, wenn das Kind nach kurzer Zeit mit einem freundlichen Blick, mit einem Lächeln antwortet, als wollte es sagen, es wisse schon, daß ihm der Ruf gelte, daß man sich mit ihm freue und es lieb habe. In der That prägt sich in dem Vornamen eininniges Verhältnis zwischen Eltern und Kind aus, es ist der reinste von Zweifeln und Enttäuschungen noch ungetrübte Ausdruck der Liebe.

Ein anderer Name, den man uns giebt, ist der Familienname. Unser Familienname ist einer der teuersten Schätze, die wir von unseren Vätern empfangen; und ihn rein und makellos, frei von Fehlern und Vorwürfen vor der Welt und den Menschen zu bewahren, ist eines der edelsten Ziele, nach denen wir zu streben haben. Ein Sohn kann Vater und Mutter nicht besser ehren als dadurch, daß er ihrem Namen überall Achtung und Ansehen verschafft, und eine Tochter das Andenken ihrer Eltern nicht besser pflegen als dadurch, daß sie deren Namen mit allen Gefühlen der Pietät und liebevoller Anhänglichkeit schmückt. Der Charakter eines Menschen läßt sich oft an der Art und Weise erkennen, wie er seinen Familiennamen als Perle behütet. Wie ein echter Soldat der Fahne, unter der er dient, niemals Schande bereitet, so wird auch ein treues und gutes Kind jeden Makel von dem guten Namen

der Seinen fern halten. Ein guter Familiennamen ist die beste Einführung in der Welt, die beste Epfehlung für einen Beruf oder eine Stellung, die man im Leben auszufüllen hat; ja, wo ein guter Familienname wie ein Stern die Brust schmückt,

„Da ist Schönheit, Trefflichkeit,
Lieb' und Wohlgefallen,
Da gefällt man alle Zeit,
Da gefällt man allen",

und wenn man seine Pflicht thut, erreicht man schneller das gesteckte Lebensziel: man steigt nicht mehr über steile, krumme Wege, sondern wandelt durch sonnige, anmutige Pfade dahin, wo Glück und Zufriedenheit winken.

Ein dritter Name, den wir von Geburt an führen, bezeichnet die Religon, der wir angehören. Als Kinder haben wir Pflichten gegen unsere Eltern, als Israeliten Pflichten gegen Gott und alle unsere Nebenmenschen. Die israelitische Religonsgemeinschaft hat die Aufgabe, den Gottesgedanken in seiner erhabensten Reinheit zu pflegen und ihn vor heidnischer Trübung und Verdunkelung zu schützen. Versenkt Euch mit Andacht in das Wesen, das alles schafft und wieder schafft, preiset die Allmacht Gottes und ihre wunderbaren Fügungen, steht bewundernd vor den großen Werken der Natur, vereinigt Euch, wie Euch vorgeschrieben ist, zu gemeinsamem Gebet und Gesang im Gotteshause: thut das alles, thut es mit Bewußtsein und Würde. Dann ist es Glaube, wahrer Glaube; er veredelt die Herzen, stärkt die Liebe, festigt in unserem Denken und Handeln das Band, das uns mit unseren Angehörigen und Nebenmenschen verknüpft, durch Worte und Werke wahrer Liebe voll:

„Wie gut, wie schön ist's, recht zu handeln,
Zu leben, wie dein Wort uns lehrt;
Und unter Menschen so zu wandeln,
Daß Menschentrost sich stets vermehrt."

So werden wir unseren religiösen Namen am besten zu Ehren bringen. — Indes vergessen wir nicht, daß wir Juden eine Geschichte haben, daß unsere Ahnen eine Nation gewesen sind. Diese kennen zu lernen, soll uns allen heilige Pflicht sein. Oder sollten wir unsere Vergangenheit wie eine zwecklose Bürde für immer von uns abwerfen wollen? Nie und nimmermehr! Bemüht Euch sie kennen zu lernen und zu verstehen. Ihr findet in ihr gewiß Erbauung, sie erweckt in euch die erhebendsten Gefühle, Lust und Rührung, Bewunderung und Stolz, und sollte [illegible] seinem [illegible] Eurer Kenntnis nicht wert sein? Ihr könnt Euren und Eur[illegible] Dr. S. nicht besser ehren, Euch

nicht besser als ihre würdigen Erben erweisen, als durch verständnisvolles und pietätvolles Interesse an der jüdischen Vergangenheit.

„Was du ererbt von deinen Vätern,
Erwirb es, um es zu besitzen."

Die unvergleichlich große und reiche Geschichte unserer Väter ist eben das Erbgut, dessen dauernden Besitz wir uns nur dadurch sichern, daß wir es durch fleißiges Studium zu unserem geistigen Eigentum machen. Wer sich so das „ererbte" Gut unserer Geschichte „erworben" hat, wird sich mit Stolz „Jude" oder „Isrealit" nennen und nennen hören.

(Schluß folgt.)

Barmherzige und mutige Menschen, das sind die Rettungsboten Gottes.

Aus Schleswig-Holstein wird folgende Begebenheit mitgeteilt. An einem eiskalten stürmischen Morgen wurden die Leute in dem nicht weit vom Strande gelegenen Fischerdorf durch einen Kanonenschuß auf See geweckt. Alle wußten, was das zu bedeuten hatte und begaben sich in größter Eile an den Strand. Etwa eine halbe Viertelmeile von der Küste saß ein Schiff auf dem Riff, rettungslos verloren. Die Besatzung war in die Masten geklettert und hatte sich an das Tauwerk festgeklammert, um nicht von den Wellen fortgespült zu werden. „Rettungsboot klar!" Und das Boot wurde ausgebracht, aber sein beherzter Führer Harro war nicht da, er hatte sich früh morgens in das Nachbardorf begeben. Es war unmöglich, auf ihn zu warten; jede Minute ließ voraussehen, daß das Schiff in Trümmer zerschlagen werde. Acht Mann ruderten hinaus in den rasenden Sturm. Sie erreichten das Wrack und schafften die armen Schiffbrüchigen in das Boot. Aber einer blieb zurück. Hoch oben im Mast hing er, schwer und steif in Folge der Kälte, und sie wagten nicht, ihn herabzuholen, denn das Boot war überladen, der Sturm nahm zu und ihrer aller Leben stand auf dem Spiel. Als sie ans Land kamen, war Harro da. Er fragte, ob man sie alle habe, und so hörte er denn von dem letzten im Mast. „Ich [illegible] ihn holen!" rief er, „geht Ihr mit?" Aber sie wollten nicht, sie [illegible] unmöglich. Harro sprang ins Boot:

„Dann gehe ich allein.“ In diesem Augenblick erscheint seine Mutter am Strand. Sie bittet ihn: „Gehe nicht! dein Vater blieb draußen . . . . und Uwe.“ Uwe war ihr jüngster Sohn, von dem sie seit Jahren nichts gehört hatte. „Gehe nicht! Deiner Mutter zu Liebe!“ „Und der draußen . . . . bist Du dessen sicher, daß auch er nicht noch eine Mutter hat?“ Da schwieg die Alte, und vier Mann sprangen mit Harro in das Boot. Das Wrack stand schon ganz unter Wasser, als sie hinauskamen, und es hielt schwer, sich dem Schiffe zu nähern. Endlich gelingt es. Harro selbst klettert hinauf in die Wanten, um den fast erfrorenen Burschen herunter zu holen. Nun liegt er im Boot, und landeinwärts geht's. Und als man dem Strande so nahe ist, daß Harro's kräftige Stimme durch Sturm und Brandung dringen kann, da winkt und ruft er: „Sagt's der Mutter, es ist Uwe!“

Sprüche.

Zwischen heut und morgen
Liegt eine lange Frist;
Lerne schnell besorgen,
Da du noch munter bist.

Göthe.

Genieß', mein Sohn, auf deinen Wegen
Getrost der Lust an Baum und Feld,
Es nimmt's der Herr wie Dank entgegen,
Wenn du dich freuest seiner Welt.

Doch fesselt dich mit ernstem Mahnen
Die Wissenschaft auf ihrer Spur,
So weiche nicht von ihren Bahnen,
Ruf' nicht: „wie schön ist Wald und Flur!“

Ganz sollst du dich der Sache weihen,
Denn warnend in der Schrift es heißt:
Wer sich beim Studium läßt zerstreuen,
Versündigt sich an seinem Geist.

Dr. S. Kristeller (Pirke Aboth)

Not ist unsrer Sinne sechster,
Giebt geschwind ein Mittel an,
Wenn der andern fünfe keiner
Rat und Hilfe schaffen kann.

Logau.

Vor Alten sich in Ehrfurcht neigen,
Und sich der Jugend hülfreich zeigen,
Und Gästen freundlich Wilkomm bieten,
Ist guter Brauch — den sollst du hüten.

Dr. S. Kristeller (Pirke Aboth).

Werkstatt für häuslichen Fleiß.

Arbeit für Knaben. Fast in jedem Hause befindet sich ein Abreißkalender. Von dem schön verzierten Wandstücke eines solchen verbrauchten Kalenders kann mancher meiner lieben Knaben einen brauchbaren hübschen Behälter zu Streichhölzern selbst verfertigen. Ein Rechteck aus 7 cm Breite und 11 cm Länge aus schwarzem Glanzpapier geschnitten, klebe an die Stelle, wo sich der Datumzettel befand. Sodann beziehe 2 Brettchen, das eine $6\frac{1}{2}$ cm lang, 3 cm breit und 1 cm hoch, das zweite 3 cm lang, $1\frac{1}{2}$ cm breit und $2\frac{1}{2}$ cm hoch mit Staniolpapier und nagele das letztere auf die Mitte des ersteren. Das größere Brettchen befestige nun an den untern Rand des Rechtecks auf Pappe, so daß man es an ein hinten angelegtes Brettchen annagelt. In die Nähe des Aufhängers hinten befestige man ein kleines Brett, damit die Pappe überall gleichmäßig absteht. Steckst Du nun auf das zweite Brettchen eine Schachtel schwedischer Hölzchen, so ist der Streichholzbehälter fertig und eignet sich sehr wohl zu einem hübschen Geburtstagsgeschenk für Vater oder Mutter. Welche Freude für Dich, als kleiner Künstler, es selbst gefertigt zu haben!

Die israel. Erziehungsanstalt in Ahlem.

Ein soeben erschienener Aufruf fordert alle opferwilligen Juden zu Spenden für die israelitische Erzieh'ungsanstalt in Ahlem bei Hannover auf, deren Zweck es ist, in ihren Zöglingen die Liebe zur Bodenkultur neu zu erwecken und sie für die Berufe, aus denen sich der Mittelstand in der Hauptsache zusammensetzt, zu interessieren. Man hatte sein Augenmerk wohl darauf gerichtet, vornehmlich Waisen zu Handwerkern heranzubilden, erfreulicher Weise ist aber die Erziehungsanstalt kein Armeninstitut geworden. Es befindet sich darin vielmehr eine große Zahl Söhne wohlhabender Eltern. Die Zöglinge teilen sich in zwei Kategorien: 1) in Schüler; dieselben, im

Alter von 6 bis 14 Jahren, genießen den Unterricht einer guten Volksschule von tüchtigen Lehrkräften, einem Fach- und zwei Elementarlehrern, und 2) in Lehrlinge: diese, gegenwärtig 21 an der Zahl, während die Anstalt 20 Schüler zählt, stehen genau in demselben Verhältnis, wie jeder Lehrling zu seinem Meister. Nur einen besonderen Vorzug haben die Lehrlinge, nämlich, daß sie wirkliche Lehrlinge sind, und daß sie die Zeit ausschließlich mit der Vorbereitung für den von ihnen erwählten Berufszweig unter fortgesetzter Anleitung und Beaufsichtigung der angestellten fachlichen Kräfte zubringen, anstatt daß sie, wie es so vielfach der Fall ist, zu allerlei häuslichen Arbeiten und dergl. herangezogen werden. Dem Fortbildungsunterricht wird von Seiten der Anstaltsleitung besondere Fürsorge gewidmet. Auf die Berufswahl der Kinder wird keinerlei Einfluß ausgeübt. Indes trägt die ganze Anstaltsanlage, zu der eine Bodenfläche von 50 Morgen Land gehört, ein entschieden ländliches Gepräge, und bei der, auf dieser großen Besitzung der Landwirtschaft, der Gärtnerei und Baumkultur geschenkten großen Pflege ist es selbstverständlich, daß sich in den Herzen der Kinder alsbald eine Vorliebe für den ländlichen Beruf herausbildet. Wer aber von den Knaben einem handwerklichen Beruf sich zuwenden will, wird in dieser Neigung keineswegs behindert, und zwar um so weniger, als Tischlerei, Schlosserei und Schneiderei schon jetzt mit dem ganzen Betriebe verbunden sind. So ist die „Israelitische Erziehungsanstalt in Ahlem bei Hannover", gegründet aus edler Menschenliebe, schon jetzt eine von reichem Segen getragene Stätte geworden. Sie steht im Dienste der Versöhnung der Bevölkerungsklassen, im Dienste der Förderung deutschnationaler Gesinnung unter den Juden. Die Anstalt kann daher nur der Opferwilligkeit bemittelter Kräfte empfohlen werden, auf daß sie weiter blühe und gedeihe!



Wer erräts?

Die Namen derjenigen, die in den ersten 8 Tagen richtige Lösungen an uns gelangen lassen, werden hier veröffentlicht.

Auflösungen zu No. 8:

I.	II.
Wind.	Henkel, Schenkel, Enkel.

Fraglich

Arithmogryph.

6	8	1	3	10	7		Fluss in Palästina
2	4	5					Richter in Israel
1	11	13	12				Stammmutter Davids
2	3	8	15				Land in Palästina
15	10	7	7	10			Himmelsspeise
5	16	2	17	2	4		Das Weib eines isr. Königs
14	17	1	10	12	10	15	Stammvater.

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen ergeben den Namen eines israelitischen Propheten. Einges. v. Toni Schneller-Berlin.



Briefkasten
des „Onkel Jugendfreund".

Alle Zuschriften sind mit folgender Adresse zu versehen:

Redaktion

des Israel. Jugendfreund

Berlin N., Weinbergsweg 11 D.

(Für Erwachsene.)

S. Abr. in B. (Posen). Was Sie zu Ausstellungen, die übrigens von großer Aufmerksamkeit und regem Interesse zeugen, veranlaßt, ist zum Teil auf das Conto des Druckfehlerkobolds zu stellen, dessen geheimem Wirken schwer nachzuspüren ist. Indes glaube ich, daß Sie in Ihrem Urteil etwas zu scharf sind.

Lehrer N. in W. (Ob.-Els.) Sie würden unserer Sache sehr dienen, wenn Sie Ihren löblichen Willen bald in die That umsetzen wollten. Die gewünschten Hefte erhalten Sie. Besten Gruß!

Schulleiter Str. in L (Österr.) No. 4 ist vergriffen und muß erst nachgedruckt werden. Ihrer Sendung sehen wir mit Vergnügen entgegen.

Sem.-L. T. in M. Ihre Karte haben wir erhalten, Ihnen jedoch weitere Sendung zugehen lassen, weil wir angenommen haben, daß Sie in bisheriger oder noch ergiebigerer Weise für den J. J. wirken werden.

(Für Kinder.)

Carl Gordon in P. Dein Rätsel ist schön, aber für uns zu umfangreich.
Siegf. P. du hast dich mit der Preisarbeit sehr beeilt; es wäre vielleicht besser gewesen, wenn du dir etwas mehr Zeit dazu gelassen hättest. Dein Rätsel ist nicht ganz correkt. Gruß an deine lieben Eltern, den guten Onkel und deine Geschwister!

Mart. E. in Schievelbein. Zu schwer.

Jac. St. in Fr. a. M. Vielleicht in einer der nächsten Nummern.

Sek. Mor. B. Sie haben Recht, S. Kohn, an dessen Erzählung Sie so viel Vergnügen haben, hat vor einigen Wochen seinen siebenzigsten Geburtstag gefeiert.

Thea E. hier. Hoffentlich wird dein Fleiß, den du auf die Preisarbeit verwendest, dir den erwünschten Lohn einbringen.

Aug. Lw. Xions. Gewiß! für gute Rätsel ist immer Verwendung. Besten Gruß!

Frida u. Max H. hier. Ich bin zwar nicht böse, das Ihr die Lösung so spät geschickt habet; aber wenn Ihr künftig unter den Lösern genannt sein wollt, müßt Ihr die Lösung rechtzeitig einschicken.

Ferd. Straßb. in Buchau. Du bist noch kurz vor Thoresschluß gekommen.

J. Rußd. in Tr. (Galizien) Was soll denn „Minder" sein? Nun kannst du mich auch einmal belehren. O, ich lerne auch von Kindern, nur muß es etwas gescheites sein. Gruß!

Für die Redaktion verantwortlich: E. Flanter, Berlin N., Weinbergsweg 11 D.
Druck von L. Wechselmann, Berlin C., Neue Schönhauserstr. 11.